

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen...

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen...

Berantwortliche Redakteure: für den innerpolitischen Theil: F. Hachfeld...

Verantwortlich für den Inseratenthail: F. Klugkist in Posen.

Posener Zeitung

Hundertunderster Jahrgang.

Nr. 111

Mittwoch, 14. Februar.

1894

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen...

Inserate, die sechsgehaltene Zeitspalt über deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 60 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher...

Die europäische Tarifpolitik.

Mit einem heitern, einem nassen Auge betrachtet Frankreich den deutsch-russischen Handelsvertrag. Die Vortheile, die er der deutschen Ausfuhr sichert...

Aber an einem ganz dünnen Haare hängt über der französischen Genugthuung das scharf geschliffene Schwert der Kündigung des russisch-französischen Vertrages...

Auf jeden Fall ist durch den deutsch-russischen Handelsvertrag die ganz eigenthümliche, bisher nicht hinreichend gewürdigte Sachlage geschaffen, daß Rußland plötzlich die Möglichkeit in die Hand bekommt...

Ein immer mehr isolirtes Frankreich wird durch die Noth gezwungen sein, wieder eine Politik der Gegenseitigkeit im Annehmen und Gewähren einzuleiten...

Erreicht die russische Politik ihr Ziel so braucht uns das, wie wir wiederholen möchten, durchaus nicht zu verstimmen, die Dinge immer rein auf ihren wirtschaftspolitischen Inhalt hin betrachtet.

Die „Orgie“.

„Der maßlose Jubel in den freistündigen Blättern weicht noch immer nicht der Nüchternheit der ruhigen Betrachtung; die Fluth ist schier noch im Steigen.“

Unter „Orgie“ ist hier die mit seltener Energie einsetzende Bewegung zu Gunsten des russischen Handelsvertrags zu verstehen, die offenbar dem agrarischen Lager patriotische Beilemmungen verursacht.

Es ist das ganz dieselbe Taktik, deren unsere Gegner sich vor zwei Jahren bedienten, als das Bedrückte Volksschulgesetz einen Sturm der Entrüstung über dieses Attentat auf die Volksschule entfesselte.

Der Tarif von 1868 war verhältnismäßig noch ein sehr mäßiger. Bis zum Jahre 1879, wo Fürst Bismarck die Getreide- und Holzölle als Kampfwaffe gegen Rußland darzustellen versuchte...

Abänderungen gesicherter Zoll für die Industrie erträglich als niedriger, aber schwankende Zölle.

Daß Rußland sich bei den jetzt beendigten Verhandlungen weigerte, auf den Tarif von 1868 zurückzugeben, solange Deutschland die 1879 eingeführten Getreidezölle, die 93 Prozent der russischen Einfuhr treffen...

Diesem sic volo, sic jubeo der Agrarier will sich die deutsche Industrie nicht unterwerfen und sie erfährt deshalb die gefälligen Angriffe der Agrarier, die allen, die sich über den endlichen Abschluß des russischen Vertrags freuen...

Deutschland.

* Berlin, 13. Febr. In einer offiziellen Korrespondenz über die Kolonial-Beratungen der Budgetkommission ist zu lesen:

Eine Folge der vielfach von den Abgeordneten gemachten Ausstellungen wird jedenfalls sein, daß man in Zukunft ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Wahl der Beamten wenden wird...

Es mag wohl so sein, daß der einzige Grund, aus dem manche Beamte in den Kolonien angestellt worden sind, ihre europäische Bilanz gewesen ist.

Wir lesen in der „Frei. Ztg.“: Die „Konserv. Korresp.“ macht „dem Freisinn“ zum Vorwurf, daß er mit seiner demokratischen Vergangenheit auf kurze Zeit gebrochen habe.

Dresden, 12. Febr. Ein bemerkenswerthes Urtheil über den „Nothruf“ der 42 Gemeinde-Vorstände aus der Umgebung Dresdens befindet sich in dem „Amtsblatte des Vorortes Löbtau.“

„Unser Löbtau hat den Ruf als Hochburg der Sozialdemokratie, und wie die Wahlen ergeben, gehören zwei Drittel der wahl-

* In etwa vierzehn Tagen — nach den letzten Meldungen am 15. Februar — soll der Schleier von den Finanzplänen Sonninos fallen. Wie streng diese gehalten werden, läßt eine Aeußerung Sonninos selbst erkennen, die er dieser Tage gegenüber dem Abgeordneten Marazzo gethan hat. Als der Abgeordnete dem Minister die Denkschrift eines landwirtschaftlichen Vereins gegen eine etwaige Grundsteuererhöhung überreichte, erwiderte Sonnino wörtlich: "Ich kann keinerlei Antwort geben, da ich vor meiner Darlegung in der Kammer nichts über die finanziellen Entwürfe sagen kann. Ich erkläre nur, daß diese Entwürfe ein solches und dauerndes Gleichgewicht im Staatshaushalt verbürgen." Die Aussicht auf eine Grundsteuererhöhung hat in landwirtschaftlichen Kreisen erschreckend gewirkt; man berechnet angeblich aus amtlichen Veröffentlichungen, daß seit dem Jahre 1884 über hunderttausend Ackergrundstücke wegen Nichtzahlung der Steuern ihren Besitzern weggenommen worden seien.

Rußland und Polen.

St Petersburg, 10. Februar. [Orig. = Ver. der "Pos. Ztg."] Die russische "Petersburger Ztg." findet es nicht richtig, daß man in Berlin die politische Bedeutung des russisch-deutschen Handelsvertrages besonders betont; etwas Einfluß werde der Abschluß des Vertrages auf die auswärtige Politik Rußlands freilich haben, aber nur etwas. Für seine auswärtige Politik habe Rußland sich für die nächste Zukunft klare und feste Bahnen gezeichnet, so daß die Thatsache des Aufhörens des russisch-deutschen Handelskriegs hier nichts zu ändern vermöge. Sollten die auch jetzt nicht üblen Beziehungen Rußlands mit Deutschland sich bessern, so sei dies natürlich sympathisch aufzunehmen, doch müsse man dabei immer eingedenk bleiben, daß eine solche Aufbesserung von Seiten Deutschlands nur in den Grenzen der Friedensliga möglich sei und russischerseits in den durch Rußlands Bündniß mit Frankreich bedingten Grenzen. Das spezifische Gewicht der zu erwartenden politischen Aufbesserung dürfe daher nicht aus den Augen gelassen werden.

* Wie der "Drl. Ztg." aus Petersburg berichtet wird, hat sich der Professor Sacharin vor seiner Abreise nach Moskau entschieden dahin ausgesprochen, daß der Aufenthalt in Petersburg für den Gesundheitszustand des Zaren absolut unzulänglich sei, und empfahl einen dauernden Wohnsitz auf der Krim oder in Kiew. Man glaubt, Kiew werde zu dem künftigen ständigen Wohnort des Zaren auswählt werden. Für die Behandlung des Kaisers erhielt Sacharin ein Honorar von 60 000 Rubel.

Riga, 10. Febr. [Orig. = Ver. der "Pos. Ztg."] Der Minister für Volksaufklärung erließ ein Rundschreiben, wonach diejenigen Schüler, welche in der französischen Sprache gute Fortschritte machen, bei ihrem Eintritt in eine höhere Lehranstalt vom Ministerium eine Jahresunterstützung von 600 Rubel erhalten können, sobald sie Philologie studiren und das Französische zum Spezialfach wählen. Nach Beendigung der Studien erhalten diese Leute eine Lehrerstelle an einem klassischen Gymnasium, wo sie dann natürlich für die französische Sprache nach Kräften weiter wirken sollen. Die Frage der Sonn- und Festtagsruhe, die schon seit einigen Jahren vom Oberprokurator der Heiligen Synode angeregt ist, dürfte demnächst entschieden werden. Die Mehrzahl der Minister hat sich über das Projekt günstig geäußert; das Projekt bezieht

berechtigten Einwohnerschaft dieser Parteirichtung an. Hier also mühten sich alle jene in der Petition getragenen Uebelstände in erhöhtem Maße zu zeigen. Jeder vorurtheilfreie Mensch muß nun aber gerade unserem Orte das Zeugniß geben, daß durch Sozialdemokraten erzeugte Müheleien auf den Straßen hierorts nicht vorkommen, noch weniger haben wir von ehrverletzenden Angriffen auf Frauen hier etwas gemerkt. Es wird uns wohl Niemand den Vorwurf machen können, daß wir mit den Sozialdemokraten liebäugeln, aber die Gerechtigkeit zwingt uns dazu, den Zugehörigen dieser Parteirichtung hierorts den größten Anstand anzuerkennen. Von all den in der betreffenden Petition angeführten Behauptungen betreffs der allgemeinen Sicherheit bewahrt hat sich bei uns nichts. Müheleien auf der Straße kommen aller Orten vor und sie werden bei uns gewöhnlich von nach Dresden gehenden, jungen Herren ausgeführt, die da glauben, auf dem Dorse ein Halb schlachten zu können. Das Gleiche, was wir von Göbau gesagt haben, gilt auch für Cotta. Wir haben die Straßen dieser Gemeinde zu allen Tag- und Nachtstunden passirt und noch niemals sind wir unterwegs belästigt worden oder haben Kenntniß von Scenen erhalten, daß die Sicherheit der Straßen durch Sozialdemokraten gefährdet werde.

Wohlgemerkt: Es ist ein Amtsblatt, das über jene sonderbare Petition das vorstehende vernichtende Urtheil fällt.

Parlamentarische Nachrichten.

— Abg. Eugen Richter hat vor wenigen Tagen sein 25jähriges Jubiläum als Landtagsabgeordneter gefeiert. Er wurde im Februar 1869 in Königsberg i. N. bei einer Nachwahl zum ersten Male ins Abgeordnetenhaus gewählt. 1870 wurde er gleichzeitig in Berlin II und in Hagen gewählt. Den Hagen Landtagsitz verlor er zum ersten Male 1874, wo über ihn ein nationalliberaler Schützöller, Peter Harfort, siegte, und zum zweiten Male 1893, wo der nationalliberale Schützöller Bued gegen ihn gewählt wurde. 1874 sicherte ihm der vierte Berliner Wahlkreis und jetzt der zweite Berliner Wahlkreis den Sitz im Abgeordnetenhaus.

Der Handelsvertrag.

* Berlin, 12. Febr. Von den reichsländischen Abgeordneten sollten nach Informationen der "Zrf. Ztg." aus Weß bekanntlich der Dr. Haas, sowie sechs andere Herren wahrentheilich für den Handelsvertrag stimmen. — Wie die "Zrf. Ztg." erfährt, unterlag es schon seit langem keinem Zweifel, daß sämmtliche elsässisch-lothringischen Abgeordneten für den Handelsvertrag stimmen werden.

* Sonneberg, 12. Febr. In den beiden meiningischen Wahlkreisen ist eine lebhafte Bewegung zu Gunsten des russischen Handelsvertrages entpft. Für hier ist eine große öffentliche Versammlung geplant, auch soll eine mit Massenunterschriften versehene Petition an den Reichstag abgehen. Für die hiesige Spielwarenindustrie ist der Abschluß insofern günstig ausgefallen, als in Zukunft die Puppen unter ordinäre Spielwaren gerechnet werden, die zu einem Zoll von 40 Kopfecken pro russischen Pfund eingehen, auch wenn sie mit seidenen Knöpfchen, Bänderchen und dergl. ausgestattet sind. Setzher müßten so gefeldete Puppen mit 2 Rubel verzollt werden; dadurch war der Export nach Rußland auf etwa 100 000 M. zurückgegangen. Nach Ansicht der hiesigen Handels- und Gewerbetammer unterliegt es keinem Zweifel, daß der Export von hier aus allein mit Leichtigkeit auf 1 Million Mark bei vernünftigen Zollätzen gehoben und damit Hunderten von armen Leuten geholfen werden kann. — Für den 1. Meininger Wahlkreis, in welchem der "Bund der Landwirthe" seit Wochen Tag für Tag Versammlungen abhält, hat die Handels- und Gewerbetammer Gildburg ausen die Attatation zu

Gunsten des Handelsvertrages in die Hand genommen, auch sie plant Massenpetitionen an den Reichstag, und wendet sich an Alle, welchen Standes und Berufes sie auch sein mögen. In ihrem Ausruf heißt es sehr richtig: "Mit Erfahren erfahren wir, daß von landwirtschaftlichen Kreisen alle Hebel angelegt werden, den Abschluß des gedachten Handelsvertrages zu vereiteln, dessen Ablehnung ihnen selbst den größten Nachtheil bereiten würde. Wir sprechen nicht im Interesse der Arbeitgeber, sondern in demjenigen der Arbeiter und ihrer Familien. Welcher kleine Landwirth — und das ist die Mehrzahl — hat nicht Söhne oder Brüder in gewerblichen Unternehmungen beschäftigt? Sollen diese aus Mangel an Arbeit zurückkommen und um Brot bitten müssen, weil eine Anzahl Großgrundbesitzer den russischen Handelsvertrag vereiteln will?" Gesponnt darf man auf das Verhalten des Professors Baasche sein, der sich durch sein ablehnendes Votum in Widerspruch mit dem größten Theil seiner Wähler setzen würde.

* Frankfurt a. M., 12. Febr. An der großartigen Kundgebung für den russischen Handelsvertrag, die gestern hier stattfand, hat wie schon gemeldet, auch der sozialdemokratische Abg. Söfi = Mainz theilgenommen; ebenso war auch ein bekannter Landwirth, Oekonomierath Herstadt, zugegen, um Namen der rheinischen Landwirthschaft zu erklären, daß diese einstimmig für den Vertrag wären. Wir geben die bemerkenswerthen Reden der beiden Genannten nachstehend noch etwas ausführlicher wieder: Reichstagsabgeordneter Franz Söfi = Mainz stellt aus der Statistik des Großherzogthums Hessen fest, daß von den besten Landwirthen 84 Proz. nicht mehr pflanzen, als sie selber nöthwendig haben, in Deutschland stellt sich die Biffer auf 78 Proz., nur 22 Proz. der deutschen Landwirthschaft haben also ein Interesse am Getreidezoll, und folglich nur ein ganz verschwindender Bruchtheil des Volkes: nämlich der Adel und der Großgrundbesitz, der die durch Zollbünderte belesenen Vorrechte in neuer Form wieder geltend machen möchte. Wenn man bedenkt, daß die Volksernährung zurückgegangen ist, weil das Brot künstlich vertheuert wird, so hat Alles alle Ursache, gegen dieses Treiben Front zu machen. (Beifall) Die kleinen Landwirthe sollten fernerhin in ihrem eigenen Interesse nicht mehr den großen die Kapitanen aus dem Feur holen, sie sollten aufhören, Schleppträger und Bannerträger der "reinen" Agrarier zu sein. Auch die Industrie sollte angefaßt der Thatsache, daß z. B. zwei hiesige Reichstagsabgeordnete der Großindustrielle Frhr. v. Seyl zu Herrnsheim und Dr. Dmann = Darmstadt, gegen den Handelsvertrag sich erklärt haben, künftighin vor der Wahl die Augen offen halten und den Kandidaten die Pistole auf die Brust setzen, wie die Agrarier es thun. Der Redner glaubt persönlich an die Annahme des Vertrags im Reichstag, trotz des diplomatischen Briefes des Herrn Dr. Lieber (Selterkeit.) Er und seine Freunde stimmen für die vorgeschlagene Resolution. — Oekonomierath Herstadt stellt sich als "ehrlicher, braver Landwirth" vor. (Selterkeit.) Die Landwirthschaft im Westen siehe dem "Bund der Landwirthe" im großen Ganzen nicht sympathisch gegenüber, und wie in anderen Dingen, so unterscheidet man sich auch in Sachen dieses Handelsvertrages vom Osten. (Hört!) In der Rheinprovinz ist man dessen eingedenk, daß eine Hand die andere wäscht, und wünscht, daß Industrie und Landwirthschaft Hand in Hand gehen. Deshalb hat sich auch der rheinpreussische landwirthschaftliche Verein mit seinen 22 000 Mitgliedern für den deutsch-russischen Handelsvertrag ausgesprochen. (Bravo!) Nicht alle Landwirthe eben wollen Agrarier heißen; in der Rheinprovinz halten wir Grundbesitzer enge Fühlung mit den kleinen Leuten durch das Genossenschaftswesen und dergleichen Einrichtungen, wir rheinischen Landwirthe stimmen demnach mit der heutigen Frankfurter Resolution völlig überein. (Beifall.)

Stadttheater.

Wosen, 12. Februar.

Hamlet. Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare Das tiefste, das schönste von Shakespeares Dramen ist in Deutschland am Meisten beliebt. Der verhältnißmäßig gute Besuch der Klassiker-Vorstellung am Montag Abend legte wiederum dafür Zeugniß ab. Ein besonderes Interesse bot die im Uebrigen nicht besonders lobenswerthe Hamlet-Vorstellung noch dadurch, daß die neue "sentimentale LiebhaberIn" in der Rolle der Ophelia debütirte. Die junge Künstlerin heißt Frä. Clara Markwart und kommt von dem als Theater-schule berühmten Hoftheater in Meiningen. Dort hat denn wohl auch Frä. Markwart gehen und stehen und leidlich sprechen gelernt. Sie hat sogar das unvermeidliche Meiningen rollende Rrrrr von dort mitgebracht. Leider ließ die Partjie der Ophelia nicht erkennen, ob Frä. Markwart auch Leidenschaft besitzt. Wohl war sie hier und da aufgereggt, nervös, fahrig, so in der Abschiedscene mit Hamlet, wo es am Wenigsten hingehörte, aber ob die Künstlerin ächte Leidenschaft zeigen kann, wird abzuwarten sein. Recht gut gelang zuweilen der Ausdruck einer tief innerlichen Traurigkeit und Schwärmerei, wie sie die Rolle verlangt. Trotz vieler hübscher Momente aber war Frä. Markwart noch lange keine Ophelia. Es war vielleicht von der Direktion nicht recht und nicht klug gehandelt, die Debutantin in einer Rolle herauszustellen, welche ihr offenbar nicht liegt. In anderen Rollen, vielleicht in Konversationsrollen, wird Frä. Markwart sicherlich mehr verdienten Beifall finden, als am Montag Abend. Bringt sie doch recht hübsche Mittel mit. Ihr Organ hat einen schönen, vollen Klang und viel innere Wärme, ihre Bewegungen sind immer anmuthig und ihre Erscheinung ist sehr sympathisch. Den Hamlet gab Herr Stein in herkömmlicher Weise. Es will mir scheinen, als ob Herr Stein, von dem man doch schon originale Leistungen sah, die Rolle des Hamlet deshalb nicht künstlerisch durchführen konnte, weil sie seiner Individualität vollkommen fern liegt. Der Mangel an Nervosität, welcher diesen kraftvollen Künstler zum Bon vivant nicht befähigt, macht ihn auch zum Darsteller des Hamlet ungeeignet. Da er nun aus dem Eigenen nichts zu geben wußte, gab er Fremdes: es ist das immer ein guter Nothbehelf, aber doch eben nur ein Nothbehelf. Auch von den übrigen Darstellern ist nicht viel Rühmliches zu sagen. Herr Bender gab den "lächelnden Schurken" Claudius mit stereotypen Zeichenbitter-Miene. Herrn Steinegg war der Wortlaut seiner Rolle so wenig geläufig, daß er den alten "Schwäger" Polonius schon aus diesem Grunde nicht verkörpern konnte. Am Besten waren noch Herr Kratt als Laertes und Herr Matthias als Horatio. Auch die

kleineren Rollen waren gut besetzt. Im Ganzen aber war es keine erfreuliche Hamlet-Vorstellung. Es scheint wirklich, als ob die allerdings musterghltige Aufführung des "Hannele" alle künstlerischen Kräfte unseres Stadttheaters erschöpft hat. L.

Konzert.

Wosen, 13. Februar.

Ueber den neunjährigen Arthur Argiewicz, der seit Beginn der gegenwärtigen Spielzeit in Berlin und anderen Städten als Violinvirtuos aufgetreten ist, sind so viele rühmende und anerkennde Urtheile öffentlich laut verkündet worden, daß man auch hier in Wosen seinem gestrigen Auftreten mit erklärlicher Spannung entgegen sah. Ein strammes Bürschen, durchaus in der Figur der Angabe seines Alters entsprechend, mit offenem und freundlichem Gesicht, das durchaus von allen Zeichen geistiger und körperlicher Anspannung frei geblieben ist, tritt auf das Konzertpodium, macht seine bescheidene, noch etwas linksch erscheinende Verbeugung, um nichts geringeres als das Bruchstück Violinkonzert in G-moll zu spielen, ein Werk, an dem mancher Erwachsene mühevoll seine Künste losläßt. Die Sicherheit und Ruhe, mit der er die ersten träumerischen Tonzüge aus dem Vorpiel, das den ersten Satz dieses Konzertes einleitet, zum Vortrag brachte, die Wärme und Innigkeit seiner Tongebung, das Maßvolle in der geschickten Phrasirung, alle diese Momente nehmen sofort für diesen kleinen Spieler ein und je mehr nun im weiteren Verlaufe technische Schwierigkeiten und große Anforderungen zu überwinden waren und mit scheinbarer Leichtigkeit überwunden wurden, desto größer war die Bewunderung über die weit vorgeschrittene technische Ausbildung dieses Miniaturvirtuosen. Herr Közen, sein Lehrmeister, der, wie uns mitgetheilt ist, Orchestermittglied der Warschauer Oper ist, kann stolz auf diesen Schüler sein, denn es muß eine vortreffliche Methode sein, die in kaum dreijähriger Vorbildung einen Knaben so gewissenhaft und so sicher mit den Geheimnissen der Kunstfertigkeit vertraut machen kann, daß solche Resultate, wie sie gestern zur Erscheinung getreten sind, erzielt werden konnten. Arthur Argiewicz's Spiel zeichnet sich nicht allein durch eine untadelhafte Reinheit der Intonation aus, sondern auch alle die technischen Erfordernisse einer geschickten Bogensführung, die ruhiges wie behendes Spiel gleichmäßig bewältigt, leichte Beweglichkeit der linken Hand, alles dies hat er sich schon so sicher zu eigen gemacht, daß man, wenn bei weiterem Studium die Erfolge mit den bisherigen gleichen Schritt halten, sich staunend fragen möchte: wo soll das endlich hinaus? Das ist die Frage, die so oft bei sogenannten Wunderkindern laut zu werden pflegte, und

worauf die Folgezeit nicht selten eine befriedigende Antwort schuldig geblieben ist. Wir möchten Arthur Argiewicz nicht zu den Wunderkindern rechnen; dagegen spricht sein frisches und kräftiges Aussehen, dagegen spricht sein heiteres, unbesangenes Wesen, das wir persönlich zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Wir halten Arthur Argiewicz aber nach seinem jetzt schon erreichten hohen Standpunkte in der Virtuosität für ein hochbedeutendes Talent, das für die Zukunft viel verspricht. Dazu gehört aber sorgsame und vorsichtige Pflege, damit die hoffnungsreichen Keime nicht erstickt werden, dazu gehören Ruhe und Sammlung in der stillen Studirstube. Wer es mit Arthur Argiewicz recht gut meint, der wünscht ihm mit uns für die nächste Zeit nach Beendigung seiner ersten großen Konzertreise, daß er auf seinen Lorbeeren verdientermaßen ausruhe, und daß ihm Zeit und Muße gegönnt werde, nicht nur zur weiteren Ausbildung im Violinspiel, sondern auch zur Beschäftigung mit so manchen anderen Dingen, ohne deren Besitz ein Künstler in heutiger Zeit, wenn er allgemeine Anerkennung und Achtung genießen will, nicht mehr zu denken ist. Wir wünschen ihm von Herzen, daß das reiche Talent, das ihm geschenkt ist, nicht im hastigen Haschen nach Ruhm verkümmere, sondern in stiller sorglicher Pflege immer herrlicher sich entwickeln möge, damit er dereinst an seiner Kunst eine wahre und ihn selbst befriedigende Freude gewinne, um auch Andere mit seiner Kunst im hohen Maße erfreuen zu können. Daß Arthur Argiewicz nach seinen Stücken, er spielte außer dem Bruchstück Konzerte noch "Ballade und Polonaise" von Bizetemps, die Zigeunerweisen von Sarasate und kleinere Einlagen von Wieniawsky, vom Publikum mit enthusiastischem Beifall ausgezeichnet wurde, erwähnen wir noch zum Schluß, zumal der kleine Künstler herzlich dadurch erfreut zu sein schien.

Die Begleitung am Flügel führte Fräulein Agda Dyll mit gutem Geschmac und sich anpassender Unterordnung aus. Wir lernten aber in dieser jungen aus England stammenden Dame zugleich eine bedeutend vorgeschrittene Solopianistin kennen, die mit dem Vortrage eines Impromptu von Schubert, eines Walzers von Chopin einer Komposition von Balakrew "Valouette", deren Zusammenhang mit dem Titel uns unerfindlich geblieben ist, besonders aber der Kaprice von Tausig über Johann Strauß, Favoritwalzer "Nachtfalter" sich so vortheilhaft eingeführt hat, daß das Publikum neben Arthur Argiewicz ihr doch noch einen großen Antheil des Interesses schenkte. Technische Durchbildung und geschmackvoller musikalischer Vortrag halten sich bei ihrem sauberen Spiele die Waage.

W. B.



Heute starb plötzlich am Herzschlage meine innigste geliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Schenk,
geb. **Wisniewska**.

Dies zeigen allen Verwandten und Freunden schmerz-erfüllt an
Posen, den 12. Februar 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Paulikirchhofes aus statt.

Dienstag Vormittag 10 Uhr verschied nach langem und schwerem Leiden unser geliebter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, der

penf. Königl. Polizei-Distrikts-Kommissarius und Bürgermeister

Franz Suszczyński,

im Alter von 75 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 16. Februar, 3 Uhr Nachm., vom Trauerhause, Petriplatz 3, aus statt.

Für die so überaus zahlreichen Blumenpenden und liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters **Ferdinand Klein**, sprechen wir allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege unseren herzlichsten und innigsten Dank aus.

1998
Familie Klein.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Hildegard von Schmid mit Hrn. Lieut. Carl v. Diebitz in Hannover. Fräul. Cäcilie Köhler auf Rittergut Grödel mit Hrn. Referendar Dr. jur. Frz. Kollmer in Großenhain.

Verheiratet: Herr Wilhelm Sondernmann mit Fräul. Minna Goetze in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Brem. -Leut. Rudolph Ruffe in Namslau. - Eine Tochter: Frn. Dr. med. Jérôme Lang in Leipzig. Frn. Dr. R. Bollhorn in Hamburg. Frn. Dr. D. Hoppe in Schöneberg.

Gestorben: Freiherr Nicolaus v. Jeddlich und Neutrich in Heberzdorf. Oberstleutnant a. D. Mich. Koch in Breslau. Geh. Sanitäts-Rath, Kreisphys. Dr. Adam Hellmann in Sten. Bürgermeister Joh. Schönfelder in Hirschfeld. Dr. med. Joh. Stiick in Böttmes.

Prof. Dr. Victor Hofmeister in Dresden. Hr. Moritz Lohse in Berlin. Frau Major Agnes von Kaldreuth, geb. Frein v. Weibnitz und ihr Töchterchen Maria in Königsberg. Frau Laura von Scharitz, geb. von Zeischütz in Köslin. Frau Magdalena Wafel, geb. Schmidt in Berlin. Frau Albertine Flewe, geb. Radow in Berlin. Frau Auguste Trabert, geb. Bohn in Berlin. Frä. Malvine v. Liffing in Dresden.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Mittwoch, den 14. Februar er.: Zum 2. Male **Gringoire**. Hierauf: **Kobitit**. Zum 2. Male **Sannele**.

Donnerstag, den 15. Februar: Zum 3. Male **„Siegfried“**. 2. Tag aus der Trilogie: **„Der Ring des Nibelungen“**.

Lambert's Saal.

Mittwoch, den 14. d. M.:

Großes

Streich-Concert

der gesammten Kapelle des 2. Niederöhl. Inf.-Regts. Nr. 47. Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. U. A. Dub. „Freischütz“; Scheherazade a. d. Orientalischen Sinf. v. Frits Spinler.

E. P. Schmidt,
Stabskapellm.

1886

Heute Gisbeine

Julius Conrad, Fischerei 31.

Von jetzt ab führe ich, wie f. über auf der Wallischei, Montags, Mittwoch u. Sonnabends:

Gisbeine
kräftigen Mittagstisch.

P. Pierski, St. Martin 41.

Excelsior-Mühle



Absatz: 15000 Stück.
(Scheiben aus Hartguss) zum Schrotten von Futter-Producten, als
Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Oel- und Erdnusskuchen, auch als Maisch- u. Grünmalz-Mühle für Brennereien etc., sowie z. Herstellung von feinem, direct zum Verpacken geeignetem Mehlschwitz.

Excelsior-Doppelmühle
D. R. P.
München 1893: grosse silberne Denkmünze.
FRIED. KRUPP GRUSONWERK
Magdeburg-Buckau.
112 Prämien.
Ausführliche Kataloge kostenfrei.

Cigarren
in den Preislagen von 30-250 M. per Mille versendet franco
W. Becker,
Wilhelmsplatz 14. 1344

Grosse Lotterie.

Ziehung am 8., 9., 10. März 1894 zu Meiningen.
5000 Gewinne
darunter Haupttreffer im Werthe von 50,000 Mark u. f. w., u. f. w. Loosje à 1 Mark, 11 Loosje für 10 M., 28 Loosje für 25 Mark (Porto und Liste 20 Pf. extra) sind zu beziehen von der Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen. 523

In Posen zu haben bei **Lindau & Winterfeld,** Wilhelmsplatz 3, S. Lichtenstein, Berlinerstr. 2, M. Bendir, Wasserstr. 7, S. Seyner, Bronterstr. 92, I. Etage.

John Blöss, Danzig, versendet **Prima Nissen-Neumagen** à Schof 10 Mt. 50 Pf., Mittel dto. 6 Mt. mit Faß ab hier. Aufträge werden reell und prompt ausgeführt. 1820

Möbel-Magazin Fabrik u. Hauptbureau
Telephonanschluß Nr. 145. Telephonanschluß Nr. 147.

Dem geehrten Publikum hierdurch ergebenst zur Nachricht, daß ich, vielseitigen Wünschen entsprechend, mein

Möbel-Magazin

das sich bis jetzt neben meiner Fabrik, Gr. Gerberstraße, befand, nach der

Berlinerstr. 18,

gegenüber der Bismarckstraße, verlegt und am heutigen Tage eröffnet habe.

Gleichzeitig habe ich die Abtheilung für **Decorationen, Fantasie- und Luxusmöbel** bedeutend erweitert, so daß ich auch darin allen Anforderungen meiner geehrten Kundenschaft zu genügen im Stande bin. 1981

Auch künftig bin ich mein eifriges Bestreben sein, durch streng reelle Bedienung, bestes Material, tadellose Ausführung und Korrektheit der Stylform meiner Erzeugnisse dem in mich gesetzten Vertrauen vollents zu entsprechen. Mit Hochachtung

J. Zeyland,

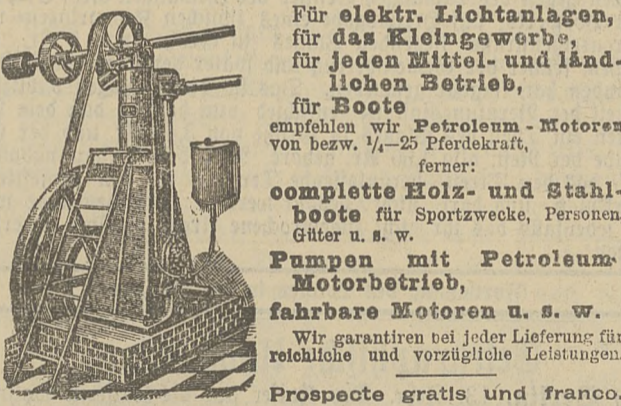
Fabrik für Bau- u. Möbeltischlerei mit Dampfbetrieb.

Saltestelle der Pferdebahn dicht vor dem Möbelgeschäft.

A. Thierack's
Hygienische
Fettseife Nr. 690
ist die beste Seife
zur rationellen Pflege der Haut, sparsam im Verbrauch, von größtem Fettgehalt, unter allen feineren parfümirten Toilettenseifen die billigste.
Preis pro Stück nur 25 Pf. Zu haben in allen besseren Droguen-, Seifen-, Parfümerien- und Colonialwaaren-Geschäften.

Die einfachsten, die anerkannt besten, die billigsten im Preise und Betriebe sind unsere **Petroleum-Motoren**

nach **J. Spiel's** Patenten. Betrieb mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum. Absolut gefahrlos.



Aktiengesellschaft Butzko, Berlin S., Ritterstrasse 12

Schuckert & Co.

Zweigniederlassung Breslau, Alexanderstraße Nr. 8. Elektrische Beleuchtung, Elektrische Kraftübertragung, Galvanoplastische und elektrolitische Einrichtungen. 2501

Maschinen- und Bauguss

nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefern in guter Ausführung die **Krottschiner Maschinenfabrik, Krottschin.** 16724

In Posen

Photographisches Atelier, elegant gebaut, mit Wohnung, in bester Lage der Stadt, zum 1. April oder später zu miethen gesucht. Gefl. Angebote an **Rudolf Mosse,** Berlin SW. sub **J. W. 6781** erbeten. 1965

Bestehend aus 6 Zimmern, einem Salon und Zubehör, zu vermieten.

Königl. Preuss. Forstakademie zu Hannov.-Münden.

Die Vorlesungen des Sommersemesters 1894 beginnen am **2. April 1894.** Näheres auf triefliche Anfragen 1968
Die Direction: **Weise.**

Nur Gewinne, keine Nieten.

Planmäßige Gewinne:

| | |
|-------------------|-------|
| 1 à 2,000,000 | Frcs. |
| 5 à 1,000,000 | " |
| 1 à 500,000 | " |
| 5 à 400,000 | " |
| 6 à 200,000 | " |
| 79 à 100,000 | " |
| 59 à 50,000 | " |
| u. f. w. u. f. w. | |

Jedes **Barletta-Loos** gewinnt wenigstens 100 Frcs.

Nebenstehende Gewinne sind mit **1 Barletta Gold-Loos, 1 Sachs.-Meininger Präm.-Loos u. 1 Augsburg. Präm.-Loos** zu gewinnen, jedes Loos gewinnt. Ankauf überall erlaubt. Nächste Ziehung **20. Februar.** Jedes Barletta-Loos gewinnt wenigstens 100 Frcs., spielt noch weiter und kann öfter sehr viel gewinnen.

Verkaufe obige 3 Orig.-Loose zusammen gegen **34 Monatsraten à 5 Mark.** Per Cassa billiger. Diese Loose sind Werthpapiere und keine gewöhnlichen Lotterieloose. Ein Barletta-Loos allein offerirt à Mk. 58. Gegen 11 Monatsraten à 6 Mark. 1915
Aufträge erbitte baldigst.

Bankhaus J. Scholl, Berlin, Nieder-Schönhausen. **Massower Loose a 1 Mk., 11 Stck. 10 Mk.** Porto u. Liste : 0 Pf extra
Jährlich 12 Ziehungen.

PATENTE aller Länder
GEBRAUCHSMUSTER besorgen u. verwalten:
J. Brandt & Gw. Nawrocki BERLIN, W. Friedrichstr. 78.

Culmbacher Kissling
„Bockbier“
empfiehlt 1955
A. Duchowski, Berlinerstr. 9.

Berlagsanstalt Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

In unserem Verlage erschien soeben in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage:
Der
Polizei-Distrikts-Kommissarius
in der **Provinz Posen** und **sein Dienst.**
Ein Handbuch zum praktischen Gebrauch von **C. von Loos,** Regierungsrath in Posen.
80, 124 Seiten stark. Preis elegant gebunden **M. 2.50.**

Die ersten jungen **Waffgänse,** sowie 2004 **russische Matjesheringe** von vorzüglicher Qualität.
S. Samter jr.

Pianinos
aus ersten Fabriken zu außerordentl. bill. Preisen bei **Berthold Neumann, Musik-Institut's Vorsteher, Breslauerstr. 9.** 836
2 Instrum., welche einige Zeit verl. w., gebe entsp. billig ab.

Zur Konservierung des Feints
Jetholische gegen hartnäck. Flechten, rothe Hände u. f. w. 51
75 Pf. Bergmanns **Eilienmilchseife, Theerichwefel, Birtenbalsam, Sommerproffen- und Cajalin-Seife,** jedes St. 50 Pf. **Sommerproffenwasser Fl. 1 M. Sandmandelfleie Dose 75 u. 50 Pf.** 693
Rothe Apotheke, Markt- u. Breitenstr. Ede.

Max Hülse, prakt. Zahnarzt, 1979 **Berlinerstraße 3 I.** Sprechstunden 9-6 Uhr.
Den geehrt. Herrschaft. zur Nachricht, daß ich v. Berlinerstr. nach Viktoriast. 10 verziehen bin. **S. Benedir,** 1975 Dabbedunzsaechäft.

Elegante Mästen-Garderoben für **Serren u. Damen** verleiht **H. Hänsch, Domnikanerstr. 2.**
Ca. 1800 M. **Hypothek** à 5%, fällig 1896, erstfellig a. 2 Wirtsch. (Nähe Posen) jollitbarlich eingetr. m. mäßigem Verl. zu cediren. Ang u. F. 4 Exp. d. Z.

Neelles Heirathsgefuch.
Für meine Tochter, mos. Mitte der 20er Jahre, die eine schöne Aussteuer, sämtlich neue Möbel, besitzt und auch etwas Geld mitgibt, suche eine passende Parthe. Dst. u. Csigre H. 3. 65 Exp. d. Stg. Diltretion bleibt Ehrensache. 1971

Locales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

W. Im Handwerker-Verein hielt gestern Abend Herr Dr. Krüger aus Berlin einen Vortrag „über die Bedeutung der Genossenschaften für das Handwerk.“ Der Redner bedauerte, daß das Genossenschaftswesen noch so wenig bekannt und gewürdigt werde; dies komme daher, daß die Männer, die an der Spitze der Genossenschaftsbewegung stehen, ihre Ansichten nicht aufdrängen, daß sie zu wenig agitiren. In unserer Gegend hat nun in neuerer Zeit der Landrath Gemershausen in Protoschin die Initiative zur Gründung einer Genossenschaft (für Schuhmacher) ergriffen; zu diesem Zwecke war Redner aufgefördert worden, in Protoschin über Genossenschaften zu sprechen und benutzt nun die Gelegenheit, auch in anderen Städten unserer Provinz, so auch hier in Posen, dies sehr zeitgemäße Thema zu behandeln. Die heutige Zeit, so führte der Vortragende aus, sei der Lösung der sozialen Frage gemüthet; kein Tag vergehe, ohne daß nicht eine neue Schrift erscheine, die die soziale Frage unbedingt zu lösen verspreche; betrachte man diese Schriften aber näher, so erkenne man freilich, daß der Verfasser nicht die Menschen schildere, wie sie in Wirklichkeit sind, sondern nur wie sie sein könnten, und daher seien auch alle diese Vorschläge gewöhnlich unausführbar. Sehr viel werde über den heutigen „Nothstand“ geklagt, man spreche leuzend von der „guten alten Zeit“; prüfe man jedoch diese gute alte Zeit, so werde man erkennen, daß es noch immer Noth und Elend gegeben hat, ja daß der Nothstand früher viel größer war. Vor allen Dingen muß man heute Gewicht auf Ausbreitung der Bildung im Handwerkerstand legen; das Lehrlingswesen müsse gehoben werden hauptsächlich durch die Fortbildungsschule, auch müsse sich der Handwerker mit der Kunst vertraut machen. Neben der geistigen sei natürlich auch die wirtschaftliche Hebung des Handwerkerstandes anzustreben, der sich jetzt, ob mit oder ohne Schuld sei dahingestellt, in schwierigen Verhältnissen befinde. Allein durch Geleze könne dieser wirtschaftliche Nothstand nicht beseitigt werden; seit Jahren sei die Gemeinordnung eingeführt, ohne den geringsten Erfolg; jedes Geleze erzeuge immer mehr Unzufriedene. Jeder stehe es aber im Zug unserer Zeit, daß sich die Berufshände hilfesuchend an den Staat wenden, anstatt selbständig an der Besserung ihrer Lage zu arbeiten und die Interessenkämpfe zu befähigen. Es sei heute zum Kampfe zwischen den einzelnen Berufshänden gekommen, während doch naturgemäß dabei jeder Vortheil, den der eine Stand erlange, auf Kosten eines anderen gebe. Dabei geschehe es wie bei allen Kämpfen, daß alle Theile in gleichem Maße leiden; denn der Schaden des Einen ist mittelbar auch der Schaden des Anderen und nur das, was Allen nützt, ist der Vortheil des Einzelnen. Das Handwerk verhalte sich nun sei her den Genossenschaften gegenüber mehr ablehnend, während hier doch gerade der Boden sei, auf dem sich Alle zusammenfinden könnten. Durch die Genossenschaft werde der Handwerker konkurrenzfähig, da durch eine Vereinigung der wirtschaftlich Schwachen diese stark gemacht würde; natürlich sei die Genossenschaft auch kein Universalmittel, es müßten da noch andere Faktoren mitwirken, aber sie sei das wesentlichste Mittel zur Hebung des Handwerkerstandes. Redner ging dann auf das Wesen der Genossenschaft näher ein; während eine Aktiengesellschaft gegründet sei, um recht viel Geld einzubringen, habe die Genossenschaft den Zweck, ihre Mitglieder wirtschaftlich zu heben. Die Genossenschaft habe eine große sittliche und wirtschaftliche Bedeutung, denn sie ermögliche ihren Mitgliedern nicht nur, Geld zu verdienen, sondern gewähre denselben auch durch die Vereinigung einen festen Rückhalt. Redner erörterte hierauf die Frage, wie sich der Handwerker Kapital verschaffen könne; es sei verfehrt, wenn der Handwerker, der kein Betriebskapital habe, nach Staatskredit verlange. Man habe die Forderung aufgestellt, daß die Reichsbank dem Handwerkerstande dienbar gemacht werde, indem sie die Waaren beleihe. Allein auch die Reichsbank werde sich genötigt sehen, wenn ein Handwerker seinen Verpflichtungen nicht nachkommen könne, — und das werde oft genug der Fall sein — daß von ihr beleihene Waarenlager zu versteigern und damit habe man dann eine neue Schuldentournee geschaffen. Wenn nun der Einzelne heute keinen Kredit habe, dann müßten sich eben 20, ja 110 kleine Handwerker zusammenschließen und eine Kreditgenossenschaft gründen nach Schulze-Delitzschem Muster. „Alle für Einen, Einer für Alle“, müsse der leitende Grundgedanke der Handwerker werden, dann hätten sie auch Kredit; denn eine solche Genossenschaft würde wie ein Kanal, durch den das Kapital von der Großbank, der Reichsbank, den einzelnen kleinen Leuten zugeführt werde, da sich die Reichsbank bemühe, den Kreditgenossenschaften ihre Mittel zur Verfügung zu stellen. Derartige Genossenschaften beständen zur Zeit 3—4000 in Deutschland; von 1075 liegen die Jahresberichte

vor, wonach diese zusammen 512509 Mitglieder, darunter 25 Proz. Handwerker, haben; sie besitzen eine Reserve von 31 Millionen, einen Kredit von 1 1/2 Milliarden. Die Kreditgenossenschaft sei auch eine Sparkasse für die Mitglieder, die zur regelmäßigen Zahlung ihrer Beiträge angehalten würden. Nicht minder wichtig als die Beschaffung des Betriebskapitals ist die Beschaffung billiger Rohstoffe. Der Handwerker, der bei seinem kleinen Umsatz nur wenig Bedarf hat, kauft natürlich theurer und qualitativ schlechter ein als der Fabrikbesitzer, der große Mengen verarbeitet und rasch absetzt; außerdem muß der Handwerker wohnmöglich auch noch borgen, da es ihm an Mitteln fehlt. Auch hier sei es das Beste, Rohstoffgenossenschaften zu gründen; dadurch werden die Handwerker in den Stand gesetzt werden so billig einzukaufen, wie die Großindustriellen, denn wenn Einer nur wenig braucht, so brauchen 20 viel und bekommen daher andere Preise, andere Bedingungen, bessere Qualität; ein Hauptvorthell liegt für die Handwerker außerdem noch darin, daß sie durch die Rohstoffgenossenschaften von der Haltung eines eigenen Lagers, eines tothen Kapitals, entbunden werden; die Genossenschaft hält für ihn das Lager. Nach Ansicht des Redners werfen auch die Rohstoffgenossenschaften einen hübschen Gewinn ab, denn sie können sehr billig einkaufen und geben die Waare an ihre Mitglieder zum üblichen Marktpreise ab; dadurch muß sich am Jahresabschluss ein Ueberschuß herausstellen, der unter die Mitglieder vertheilt wird. Die Anzahl der Rohstoffgenossenschaften im Reiche beträgt nur 60—70; dieselben halten mit ihren geschäftlichen Resultaten sehr zurück, da sie die Konkurrenz nicht in ihren Geschäftsbetrieb einbilden lassen wollen. Redner meinte aber, daß die erzielten Resultate auch bei diesen Genossenschaften sehr erfreuliche seien. Die Händler sind natürlich gegen solche Gründungen, aber daran könne man sich doch nicht leiden, habe doch auch die Eisenbahn viele Posten ruiniert und das Dampfschiff das Segelschiff verdrängt. Es bleibe eben immer nur das Bessere bestehen. Wenn weiter gegen die Genossenschaften geltend gemacht werde, die Buchführung sei eine zu schwierige, so sei dies vielleicht in kleinen Orten richtig, aber in größeren Städten ständen doch die Handwerker auf einem höheren Niveau, sodaß ihnen eine ordentliche Buchführung nicht schwer fallen dürfte. — Außer den genannten Genossenschaften trat Redner dann auch noch für Gründung von Werkgenossenschaften zur Anschaffung von Maschinen, und für Magazins-Genossenschaften, Bazare, in denen die angefertigten Waaren zum Verkauf ausgestellt werden, ein. In dieser letzteren Genossenschaft namentlich könnten sich die verschiedensten Berufe zusammenfinden, um ihre Erzeugnisse dem Publikum zugänglich zu machen; die Kosten seien gering, denn man brauche nur ein geeignetes Lokal zu mieten und einen Verwalter anzustellen, der den Verkauf bewerkstelligt. Durch Gründung solcher Genossenschaften glaubt Redner den Handwerkerstand gegenüber der Fabrik Konkurrenz widerstandsfähig zu machen; denn der Handwerker bekomme damit die Waffen in die Hand, die jetzt der Fabrikant habe, nämlich: Kredit, billige Rohstoffe, Maschinen und Bazar. Die erste Voraussetzung sei natürlich der Gemeininn; es sei die große Aufgabe der Innung, diesen Geist zu fördern, die Innungen müßten ihren Befähigungsnachweis durch Gründung solcher Genossenschaften befhätigen. — Der Handwerkerstand, so schloß der Redner, möge nicht fatalistisch die Hände in den Schooß legen, bis Reichstag und Regierung Geleze über Geleze schaffen, sondern solle sich auf den Boden der Selbsthilfe stellen; wenn Deutschland nicht 8000, sondern 80 000 Genossenschaften zähle, dann werde ein anderer Ton im wirtschaftlichen Leben unseres Volkes herrschen; die Interessenkämpfe würden dann aufhören und man könne die Worte, die Schulze-Delitzsch 1867 in Paris aussprach, als Napoleon den Genossenschaftskongreß verbot, wiederholen: „Die Genossenschaft ist der Friede.“

Aus dem Gerichtssaal.

n. Posen, 12. Febr. In der heutigen Sitzung der Strafkammer hatten sich die Rechte Stanislaus Michalak, Anton Tyranowski, Stanislaus Lukasiewicz und Peter Bierzbinski wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Am 9. November v. J. befanden sich die Angeklagten in der Heimannschen Schänke zu Schweibenz. Dort geriethen sie mit dem Fleischergehilfen Robert Schmidt, nachdem sie vorher mit ihm zusammen Schnaps gerunken hatten, in Streit, angeblich, weil Schmidt sich nicht mit ihnen in polnischer Sprache unterhielt. Schließlich schien der Streit beigelegt zu sein. Als sich Schmidt aber eine kurze Zeit darauf auf den Heimweg machte, traf er auf dem Marktplatz mit den vier Angeklagten zusammen, die über ihn herfielen und ihn mißhandelten. Michalak behauptete sich hierbei eines Messers, während die drei anderen mit Stöcken zuschlugen. Schmidt wurde so zugerichtet, daß er fast vier Wochen im Krankenhaus zu bringen mußte. Die Angeklagten wollen die Sache so darstellen, als ob sie die Angegriffenen gewesen wären, ihre An-

gaben werden aber durch die Zeugenaussagen nicht bestätigt. Sämtliche Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt beantragte gegen Michalak ein Jahr Gefängniß, gegen Tyranowski drei, Lukasiewicz zwei Monate und gegen Bierzbinski, der erst 17 Jahre alt ist, sechs Anträge. Auf Befragen erklärten die Angeklagten, daß sie sich bei dem Urtheil beruhigen wollen.

n. Posen, 13. Febr. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich heute die Verlegerin des „Pos. Tagebl.“, Frau Merzbach und der Redakteur Böttcher von der „Pos. Morgenztg.“ wegen Aufnahme einer Annonce zu verantworten, die im Juli v. J. von der Firma S. Willant in Berlin aufgegeben war. Das fragliche Inserat enthielt ein leicht zu lösendes Bilderräthsel mit der Ankündigung, daß derjenige, welcher 1.10 Mk. und die Lösung ein-senden würde, drei Stücken „Cream-Soße“ und das Anrecht auf die Verloofung von 10—12 Gewinnen erhalten werde. Die Tochter der angeklagten Frau Merzbach hatte auch wirklich eine goldene Damenuhr auf ihre Einlösung als Gewinn erhalten. Die Staats-anwaltschaft in Berlin hatte in dem Verfahren des S. Willant einen Verstoß gegen den § 286 des Strafgesetzbuches erblickt und gegen denselben das Anlagereverfahren eröffnet. In hat sich dem jedoch inzwischen durch die Flucht entzogen. In der heutigen Strafkammer Sitzung handelte es sich nun um ein Vergehen gegen den § 21 des Preßgesetzes (Fabrikation), wofür der Staatsanwalt für jeden Angeklagten eine Geldstrafe von 20 Mk. beantragte. Der Vertheidiger der Frau Merzbach, Herr Rechtsanwalt Dr. Lewinski plaidirte in längerer Rede auf Freisprechung, die Strafkammer erkannte jedoch gegen beide Angeklagte auf eine Geldstrafe von je 3 Mk., ev. einen Tag Haft.

II Bromberg, 12. Febr. In der heutigen Strafkammer-sitzung gelangte u. a. auch ein Preßprozeß zur Verhandlung. Der Angeklagte war der frühere Redakteur des hiesigen Lokal-anzeigers Paul Wittke. In den Nummern 237 und 238 des genannten Blattes war über einen am 9. Oktober v. J. in Labischin vorgekommenen Brand berichtet und in dem Berichte der Zustand der Labischiner Feuerlöschgeräthschaften abfällig kritisiert worden. Darüber fühlte sich die städtische Polizeiverwaltung verletzt und stellte durch den Bürgermeister Becker Strafantrag gegen den Redakteur, welcher sich bei seiner Vernehmung gewiegert hatte, den Einsender der Berichte zu nennen. Zum heutigen Termine war der angeklagte Redakteur selbst nicht erschienen, er war vielmehr wegen seines gegenwärtigen entfernten Wohnorts — Nordhausen — vom Erscheinen dispensirt. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 50 Mk., der Gerichtshof faßte die Sache etwas milder auf und erkannte auf nur 15 Mk. Geldstrafe.

* Berlin, 12. Febr. Das Strafverfahren gegen Hugo Löwy ist noch immer nicht zu Ende, vielmehr wird das Reichs-gericht demnächt eine Nachprüfung vorzunehmen haben. Der Verurtheilte hatte gegen die letzten gegen ihn ergangenen Urtheile das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Auf die Beschwerde, welche sich auf sechs Punkte stützt, hat Staatsanwalt Dr. Benediz gestern die Gegenerklärung nach Leipzig gesandt. Der Termin vor dem Reichsgericht wird in den ersten Tagen des März stattfinden.

B. C. Berlin, 13. Febr. Der dritte Ubijsenat des Kammergerichts verhandelte in seiner letzten Sitzung in der Berufungsinstanz über den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Ent-mündigung des Stabsarztes a. D. Dr. Sternberg zu Charlottenburg, gegen welchen befanntlich wegen ver-schiedener Verleibigungen, darunter auch einer des Justiz-ministers, ein Strafverfahren eingeleitet worden war, welches eben nur durch den Antrag auf Entmündigung unterbrochen worden ist. Das Amtsgericht hatte auf Entmündigung erkannt, wogegen Dr. Sternberg die Anfechtungsklage bei dem Landgericht erhob, welches aber die Anfechtungsklage zurückwies. Dr. Sternberg legte nun hiergegen Berufung bei dem Kammergericht ein, welches nochmalige Beweisaufnahme anordnete und den Direktor des städtischen Irrenhauses zu Dalldorf, Medizinalrath Dr. Sander zum Verhandlungstermin am Freitag laden ließ. In einem etwa 800 Seiten umfassenden Gutachten entwickelte nun der genannte Sachverständige seine auch bereits in der Vorinstanz geäußerte Ansicht dahin, daß die Entscheidungen der Vorinstanzen durchaus gerechtfertigt waren, worauf auch der Senat dem Antrage der Oberstaatsanwaltschaft entsprechend auf Ent-mündigung des Dr. Sternberg erkannte, weil derselbe nicht im Stande sei, die Folgen seiner Handlungen zu überlegen, sonach Blödsinn im Sinne des Allg. Landrecht vorliege. Die Verhandlung dieser Sache, welche befanntlich viel Staub aufgewirbelt hat und auch im Landtage besprochen wurde, bezw. noch besprochen werden soll, nahm 13 Stunden in Anspruch und währte bis 11 Uhr Abends.

Auf der Reize des Jahrhunderts.

Roman von Gregor Samarow.

[36. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

„Es geht nicht?“ unterbrach ihn Friedrich. „D, ich weiß es wohl, daß der Herr Baron stolz sind, und Sie haben auch ein Recht dazu, aber ich habe es doch in den langen Jahren, in denen ich in Ihrem Hause nach Kräften meine Schuldigkeit gethan, nicht verdient, daß Sie mich so verachten. Von dem schmutzigsten Bucherer würden Sie das Geld nehmen und da bin ich denn doch noch besser — und glauben Sie denn, daß ich es aushalten kann, zu sehen, wie Ihnen das Herz bricht und wie Fräulein Marianne nur mit Mühe den ganzen Tag die Thränen zurückhält und dabei diese elenden Fetzen da in meiner Truhe liegen? Nein, Herr Baron, wenn Sie so schlecht, so gering von mir denken, dann kann ich nicht bei Ihnen bleiben, das ist ein Hochmuth von Ihnen, verzeihen Sie's mir, der dem lieben Gott nicht wohlgefällig sein kann, aber dann werde ich diese elenden Papiere da zerreißen und ins Feuer werfen, das schwöre ich Ihnen; und nicht in ein anderes Haus, nicht zu Herrn Gelbermann und seinesgleichen werde ich gehen, ich werde mir Arbeit suchen, und wär's als Steinklopfer an der Chauffee; dann werde ich wenigstens vor mir selbst Achtung haben und wissen, daß ich nicht so niedrig bin, wie der Herr Baron mich schätzen! Gewiß würden Sie nicht meine Hand zurückweisen, wenn ich Ihnen ins Wasser nachspränge, um Sie vom Ertrinken zu retten — und ist denn nicht mein Leben mehr werth als dieses traurige Geld?“ Seine Stimme bebte immer mehr.

Er konnte nicht weiter sprechen. Laut schluchzend streckte er die Hand nach den Banknoten aus. Der Baron wendete sich ab, um die Thränen zu verbergen, die auch aus seinen Augen hervorbrachen. Einige Augenblicke hörte man nur das Schluchzen des alten Dieners im stillen Zimmer. Dann wendete der Baron sich zurück und sagte, sich gewaltfam zur Ruhe zwingend: „Gut, Friedrich, Du hast Recht. Wenn Du Dein Leben wagen würdest, um mich zu retten, ich würde es annehmen, und Du bist, bei Gott, mehr werth, als dies hier; ich nehme es an, wir werden uns später darüber verrechnen. — Du warst mir lange Jahre ein treuer Diener, auf den ich wahrlich nicht hochmüthig herabgesehen habe, jetzt bist Du mir ein Freund geworden.“ Er nahm Friedrichs Hand und drückte sie herzlich. Der Alte schluchzte noch lauter. Er beugte sich auf die Hand des Barons, die er küßte und mit seinen Thränen benetzte. „Ich danke Ihnen, Herr Baron,“ sagte er. Mehr konnte er nicht hervorbringen, und, schnell sich umwendend, eilte er aus dem Zimmer. Der Baron sah ihm lange nach. Dann trat er an die Balkonthür, faltete abermals die Hände und sagte: „Eben noch habe ich murrend zum Himmel aufgesehen — Gott lebt noch und möge mir meinen Kleinmuth verzeihen. Ich habe seine Macht wiedererkannt in einem Menschenherzen, das nach seinem Ebenbilde geschaffen ist.“

Lange noch stand er, zum Himmel aufblickend, da und leise klang es von seinen Lippen: „Der Wolken, Luft und Winden Giebt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da mein Fuß gehen kann!“ Neues Kapitel. Der Kammerherr war am nächsten Morgen früh nach der Residenz zurückgekehrt. Er fuhr wieder in demselben Zuge wie Atkins; aber dieser vermied es, in dasselbe Coups einzusteigen; er wußte sich auf der ganzen Reise den Blicken des Kammerherrn zu entziehen und zögerte auch bei der Ankunft in seinem Coups, bis jener den Perron verlassen hatte. Zu Hause angekommen, trug er seinem Diener Kiesel auf, über den Kammerherrn von Holberg, dessen Wohnung er so gleich im Adreßbuch fand, in vorsichtiger und geschickter Weise so ausführliche Auskunft als möglich einzuziehen über Alles, was dessen Verhältnisse, Beziehungen und Verkehr betreffe. Kiesel versprach das Seinige zu thun und begab sich so gleich ans Werk, während Atkins sich in sein Zimmer einschloß, um in gewohnter Weise die inzwischen eingegangene Korrespondenz zu erledigen. Auch der Kammerherr setzte sich an den Schreibtisch. Er zeigte zunächst dem Justizrath Vorbach an, daß er in wenigen Tagen ihm die Generalvollmacht des Baron Kochus bringen und ihm dann in dessen Namen die weiteren Dokumente ausstellen werde. (Fortsetzung folgt.)

